

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 63 (1976)
Heft: 21

Artikel: Simplicianisches Lernen
Autor: Kampmüller, Otto
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-533425>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 09.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

schluss seiner Studien an den Universitäten von Freiburg i. Ue., Basel und Lausanne wirkte er von 1919 bis 1922 als Ministerialdirektor im Aussenministerium von Litauen, von 1922 bis 1940 als Professor für Germanistik an der Universität von Kansas und von 1924 bis 1940 als Mitglied des litauischen Parlaments. Nach der deutschen Besetzung Litauens zur Rückkehr in die Schweiz gezwungen, amte er zunächst als Kanzler der Universität Freiburg und von 1942 bis 1962 als Lehrer an der Kantonalen Handelsschule Basel sowie von 1956 bis 1966 als Mitglied des baselstädtischen Erziehungsrates.

AG: Aargauer Hochschule in Frage gestellt

Der aargauische Grosse Rat hat es am 20. Oktober mit 79 zu 76 Stimmen abgelehnt, auf die Vorlage für eine Hochschule für Bildungswissenschaften einzutreten. Der Abstimmung ging eine sechsstündige Redeschlacht voraus, während

der die bürgerlichen Fraktionsmehrheiten ihre Nichteintretens- und Rückweisungsanträge vertraten und sich die Sozialdemokraten, unterstützt vom Landesring, der EVP und einem Teil der CVP für eine ungetrennte Hochschulvorlage einsetzten. Die Rückweisung des Gesetzes an die Regierung bedeutete, dass dieselbe in den nächsten Monaten je eine getrennte Vorlage über die Bildungswissenschaften und den medizinischen Teil dem Grossen Rat vorlegen müssen.

VS: Walliser Erstklässler überfordert?

Im Wallis herrscht Unzufriedenheit mit der Schule, insbesondere mit den Lehrplänen für die Erstklässler. Eine Spezialkommission für die Bearbeitung der Lehrpläne fordert einstimmig eine Verminderung der Stundenzahl, da es nicht angehe, den Erstklässlern gleich viele Schulstunden wie den Sechstklässlern aufzuzwingen.

Simplicianisches Lernen

Otto Kampmüller

Wenn man sich mit dem Schelmenroman «Der abenteuerliche Simplicissimus» von Grimmelshausen beschäftigt, dann stösst man natürlich – wie bei vielen anderen Büchern – auf pädagogische Anregungen. Mich hat am meisten verblüfft, wie der junge Simplicius denken, sprechen, beten und arbeiten gelernt hat, weil ich darin einen so starken Gegensatz zu den heute vielfach auf blosses Wortwissen aufbauenden Methoden sehe. Die simplicianischen Methoden führen auf jeden Fall leichter zu kreativem Denken und sozialem Tun weiter. Freilich darf man nicht vergessen, dass die Lernsituation des Simplicius damals vor 300 Jahren eine ganz andere war als die unserer heutigen Schüler. Simplicius wuchs in vollkommener Abgeschlossenheit auf und kam unbeleckt von aller Zivilisation und Vorbildung zu seinem Lehrer, dem Einsiedler. Grimmelshausen lässt ihn folgende Selbsterkenntnis aussprechen: «Ja, ich war so perfekt und vollkommen in der Unwissenheit, dass mir unmöglich war zu wissen, dass ich so gar nichts wusste.»¹

Diese grosse, bewusst gewordene Einfalt bei einem Schüler, nicht zu verwechseln mit Indolenz, sondern bei Simplicius gekoppelt

mit Neugierde und einem von langer Zeit her angestauten Hunger nach Wissen und Erfahrung, ist freilich für den Lehrer ideal. Sie bewirkt eine Lernmotivation, die so günstig in der heutigen Schulszenerie kaum mehr anzutreffen ist.

Darum vollzieht sich schon in der ersten Begegnung zwischen Simplicius und dem Einsiedler Unterricht, wobei die Taktiken des Simplicius als Schüler und die des Einsiedlers als Lehrer gerade heute im Hinblick auf eine kreative Erziehung wieder an Bedeutung gewinnen könnten. Es sind die Taktiken des Vereinfachens, des bildhaften Ausdrucks und des Fragens.

Die Taktik des Vereinfachens

Grimmelshausen lässt die ersten Abtast-Gespräche zwischen Simplicius und dem Einsiedler so einfach führen wie nur irgend möglich. Da wird nichts vorausgesetzt, da werden alle Fragen klar und verständlich formuliert, da werden alle Antworten ehrlich und ohne Vorbehalte oder Umschreibungen gegeben. Ein Beispiel dafür:

Einsiedler: «Wie heisst du?»

Simplicius: «Ich heisse Bub.»

Einsiedler: «Ich sehe wohl, dass du kein

Mägdlein bist, wie hat dich aber dein Vater und Mutter gerufen?

Simplicius: «Ich habe keinen Vater oder Mutter gehabt.»

Einsiedler: «Wer hat dir denn das Hemd gegeben?»

Simplicius: «Ei mei Meuder . . .»

Diese volksliedhafte Art des Vereinfachens, bei denen Dialoge entstehen, die an Kinderlieder erinnern, findet man heute nur noch ganz selten in Gesprächen. Wenn Kinder unter sich sind, verstehen sie es noch manchmal, Geschehnisse und Sachverhalte auf den einfachsten Nenner zu bringen. Auf diese Weise können sie sogar zu Spielen kommen, die ihnen das Sammeln von Erfahrungen ermöglichen.²

Einen Lehrer wird die obige Passage aus dem «Simplicissimus» zum Nachdenken darüber anregen, ob er im Unterricht wirklich immer von Begriffen ausgeht, die alle Schüler verstehen. Man untersuche einmal, wie viele Begriffe in den Schulbüchern dargeboten und von den Schülern unverdaut geschluckt oder gar unverdaut auswendig gelernt werden, und wie vieles täglich durch die Medien und die Gespräche mit Erwachsenen auf Kinder und Jugendliche niederprasselt, das nur nebulöse oder irriige Vorstellungen in ihren Hirnen erzeugt.

Die Taktik des bildhaften Ausdrucks und der Aussparung

Noch immer ist man in der Schule darauf angewiesen, durch Wörter Bildung zu provozieren. Soll dies geschehen, dann müssen diese Wörter Bilder und genaue Vorstellungen erwecken. Im «Simplicissimus» werden die Dinge nicht genannt, sondern umschrieben. Ich zitiere zum Beweis die folgende Stelle:

Simplicius: «Ha, es sind so eiserne Männer kommen, die sind auf so Dingern gesessen, gross wie Ochsen, haben aber keine Hörner, dieselben Männer haben Schafe und Kühe und Säu gestochen, und da bin ich auch weggelaufen, und da ist danach das Haus verbrennt gewesen . . .»

Diese bildhafte Ausdrucksart «Eiserne Männer, die sind auf so Dingern gesessen, gross wie Ochsen, haben aber keine Hörner . . .» erinnert sofort an ein Rätsel; man ist ver-

sucht, hinzuzufügen: Was ist das? Hier wird nichts «verraten», nichts genannt, sondern alles nur umschrieben, und der Name des Dings fürs eigene Nachdenken aufgespart. Der französische Dichter Stéphane Mallarmé (1842–1898) hat einmal gesagt: «Ein Ding nennen heisst Dreiviertel des Genusses an einer Dichtung verderben; das Geniessen besteht im allmählichen Erraten; das Ding suggerieren, das ist der Traum.»³ Ein Ding vorweg zu nennen, heisst aber im Unterricht häufig auch, den Kindern die Möglichkeit zum Raten, zum Denken zu nehmen. Kindliche Intelligenz wird nicht durch Wörter vermittelt, sondern durch Bilder, also durch die Anschaulichkeit der Umwelt des Kindes und durch die bildhafte Sprache seiner Lehrer und Erzieher.⁴

Es ist darum auch verständlich, dass die Forderung nach Anschaulichkeit im Lehrverfahren seit Ratke, Comenius, Rousseau und Pestalozzi immer dringlicher gestellt wurde. Unsere heutige Gesellschaft neigt mehr und mehr zu Abstraktionen, und vielfach lehnt man sogar den bildhaften, oft originellen Ausdruck der Schüler in ihren Aufsätzen und Gesprächen als primitiv ab und empfiehlt ihnen stattdessen Alltagswörter und briefstellerhafte Phrasen und Denkvereinfachungen.

Die Taktik des Fragens

Wer unwissend ist und es nicht bleiben will, stellt Fragen. In natürlichen Gemeinschaften richten die Unerfahrenen an die Erfahrenen Fragen, falls sie nicht gehemmt werden oder unter Druck stehen. In der Schule ist es meist umgekehrt. Dort fragt der Lehrer. Dagegen hat sich zwar schon Hugo Gaudig⁵ gewandt; er wollte die Lehrerfrage ganz aus der Schulstube verbannen und dafür die Schülerfrage forcieren; aber die Situation ist bis heute fast unverändert geblieben. Im «Simplicissimus» finden wir beides, Lehrer- und Schülerfragen. Dort benützt auch der Einsiedler, also der Erfahrene, die Frage. Zunächst will er damit die menschliche und pädagogische Situation erkunden. Dann aber beginnt auch Simplicius seinen Lehrer zu befragen, und zwar schon beim ersten Wort, das ihm unverständlich ist. Fruchtbare Lernsituationen können meines Erachtens nur dort entstehen, wo beide,

Lehrer und Schüler, gleiches Recht zum Fragen haben und wo man nicht bestimmte sprachlich korrekte Frageformulierungen verlangt. Es geht nicht an, dass man Fragen zurückhalten muss, nur weil man nicht weiss, wie man sie gefällig zu formulieren hat. In guten Lerngemeinschaften müssten die Schüler zum Fragen angeleitet und ermuntert werden, es müssten aber vor allem Problemsituationen in einer freien Atmosphäre geschaffen werden, die zum spontanen Fragen anregen.⁶

Bei Grimmelshausen will der Einsiedler den Buben, der zu ihm gelaufen ist, nicht behalten. Er sagt:

«Dich hier zu behalten, ist weder mein noch dein Gelegenheit, iss, alsdann will ich dich wieder zu Leuten führen.»

Simplicius: «Ei so sag mir denn auch, was Leut für Dinger sind!»

In solcher Art wird nur der fragen, der sicher sein kann, dass man ihn nicht auslacht. Der Einsiedler bedient sich in seiner Antwort wieder ganz der bildhaften Ausdrucksweise, von der wir vorhin geschrieben haben. Er sagt: «Leut sind Menschen wie ich und du, dein Knan, deine Meuder und euer Ann sind Menschen, und wenn deren viel bei einander sind, so werden sie Leut genannt.»

Vor solchen Definitionsaufgaben steht der Lehrer, der seinen Schülern das Fragen nicht abgewöhnt hat, alle Tage. Leider haben sich manche Begriffe so eingefahren, dass ihre Nennung niemanden mehr zum Fragen veranlasst, obwohl niemand damit klare Vorstellungen verbinden kann. Wir leisten uns den Luxus der fragelosen Denkabkürzungen durch Nennung von Namen, von denen wir oft selbst nicht mehr genau wissen, was sie überhaupt bedeuten und ob sie überhaupt noch stimmen. Dieser Luxus führt uns immer mehr weg vom kreativen Denken und Lernen.

Simplicius lernt beten

Der Einsiedler behält Simplicius bei sich und schafft durch dieses Annehmen die Voraussetzung für Bildung und Unterweisungen, mit denen er auch gleich beginnt. Er lehrt den Simplicius zuerst das Beten, dann das Werten, dann das Arbeiten.

Die Art, wie er, der Lehrer, zu seinem Un-

terricht motiviert wird, kann auch heutige Lehrer zum Nachdenken anregen: Der Einsiedler merkt zunächst den Unterschied zwischen dem gebildeten Menschen und dem ungebildeten. Er selbst ist dankbar für die Erkenntnisse, die ihm Gott geschenkt hat. Er empfindet es aber gleichzeitig als religiöse Verpflichtung, diese Erkenntnisse im Unterricht weiterzugeben. Als er merkt, dass es dem Buben an jeglicher Erfahrung fehlt, sagt er:

«Ach gütiger Gott, nun erkenne ich erst, was für eine grosse Gnad und Wohltat es ist, wenn du deine Erkenntnis mitteilst, und wie gar nichts ein Mensch sei, dem du solche nicht gibst. Ach Herr, verleihe mir deinen heiligen Namen so zu ehren, dass ich würdig werde, um diese hohe Gnad so eifrig zu danken, als freigebig du gewesen, mir solche zu verleihen. Höre du Simplicius, denn anders kann ich dich nicht nennen, wenn du das Vaterunser betest, so musst du also sprechen: Vater unser, der du bist im Himmel, geheiligt werde dein Nam, zukomme uns dein Reich, dein Will geschehe auf Erden wie im Himmel, unser täglich Brot gib uns heut, und →»

Simplicius: «Gelt du, auch Käs dazu!?»

Und nun antwortet der Einsiedler mit etwas, das heute ganz unpopulär ist, nämlich mit einer Zurechtweisung zum Schweigen und Zuhören. Er sagt: «Ach liebes Kind, schweige und lerne, solches ist dir viel nötiger als Käs, du bist wohl ungeschickt, wie dein Meuder gesagt hat, solchen Buben wie du bist, stehet nicht an, einem alten Mann in die Red zu fallen, sondern zu schweigen, zuzuhören und zu lernen, wüsste ich nur, wo deine Eltern wohnten, so wollte ich dich gerne wieder hin bringen, und sie zugleich lehren, wie sie Kinder erziehen sollten.»

In dieser Passage sind zwei ganz moderne pädagogische Anweisungen ausgesprochen: die erste bezieht sich auf das Lernen im Stillsein und Zuhören, ein Hauptproblem in der heutigen Schule, die zweite auf die Elternbildung.

Religiöse Unterweisung des Simplicius

Religionsunterricht ist im «Simplicissimus» nicht nur jenseitsorientiert, sondern – und

das ist für die damalige Zeit sehr modern – ein richtiger Lebenskunde-Unterricht. Simplicius erzählt von seinem Lehrer:

«... er wurde auch desto eifriger, mich in allem Guten anzuführen, er machte den Anfang seiner Unterrichtungen vom Fall Luzifers, von dannen kam er in das Paradies, und als wir mit unsern Eltern daraus verstossen wurden, passierte er durch das Gesetz Mosis, und lehrte mich vermittels der zehen Gebot Gottes und ihrer Auslegungen... die Tugenden von den Lastern zu unterscheiden, das Gute zu tun und das Böse zu lassen. Endlich kam er auf das Evangelium und sagte mir von Christi Geburt, Leiden, Sterben und Auferstehung; zuletzt beschloss ers mit dem Jüngsten Tag, und stellet' mir Himmel und Höll vor Augen, und solches alles mit gebührenden Umständen, doch nit mit gar zu überflüssiger Weitläufigkeit, sondern wie ihm dünkte, dass ichs am allerbesten fassen und verstehen möchte; wann er mit einer Materie fertig war, hub er eine andere an, und wusste sich bisweilen in aller Geduld nach meinen Fragen so artlich zu regulieren und mit mir zu verfahren, dass er mirs auch nicht besser hätte eingiessen können; sein Leben und sein Reden waren mir eine immerwährende Predigt, welche mein Verstand, der eben nicht so gar dumm und hölzern war, vermittels göttlicher Gnad nicht ohne Frucht abgehen liess, allermassen ich alles dasjenige, was ein Christ wissen soll, nicht allein in gedachten dreien Worten gefasst, sondern auch ein solche Lieb zu dessen Unterricht gewonnen, dass ich des Nachts nicht davor schlafen konnte.»

Analysieren wir Inhalt und Methode der religiösen Unterweisung: Der Einsiedler vermittelt seinen Religionsunterricht mit Inhalten, von denen Simplicius Wertungen ableiten konnte: «... die Tugenden von den Lastern zu unterscheiden...» Diese Wertungen sollten dem Schüler ein gottgefälliges Leben ermöglichen: «... das Gute zu tun, und das Böse zu lassen...» Die Form der Unterweisung war knapp: «... doch nit mit gar zu überflüssiger Weitläufigkeit, sondern wie ihm dünkte, dass ichs am allerbesten fassen und verstehen möchte...» Die Methode des Lehrers beschränkte sich nicht auf blosses Vorreden, sondern schloss be-

sonders das Vorleben mit ein: «... sein Leben und seine Reden waren mir eine immerwährende Predigt...»

Den simplicianischen Lernenthusiasmus und die simplicianische Liebe zum Unterricht, «dass ich nachts nicht davor schlafen konnte», findet man heute genau so selten wie die Lernmotivation aus dem Hunger heraus und aus der bewusst empfundenen Einfachheit.

Simplicius lernt arbeiten

Es gibt heute Länder, in denen die körperliche Arbeit der Schüler auf den Feldern oder an den Maschinen ein wichtiger Bestandteil des täglichen Unterrichts ist. Man geht meist von der Überzeugung aus, dass die Arbeit einen grossen Bildungswert hat, dass auch der kleinste Schüler sich sein Brot schon selbst erarbeiten und dass jeder durch seine produktive Arbeit einen Beitrag zum Unterhalt der ganzen Gruppe leisten kann. Leider kann in diesen Schulsystemen die Arbeit nicht immer als etwas Natürliches getan werden, als etwas, das einfach zu tun ist, sie muss vielfach erst konstruiert werden; man baut Arbeitsmöglichkeiten ein und schafft künstlich Situationen für die körperlich produktive Betätigung der Schüler.

Beim Simplicius und dem Einsiedler war es anders. Alles, was sie zum Leben brauchten, mussten sie sich erarbeiten oder sammeln, wenn sie nicht verhungern, erfrieren oder sonstwie umkommen wollten. Nach einer dreiwöchigen Probezeit bauen sie also zunächst für Simplicius eine Hütte. Sie nähren sich von Rüben, Kraut, Bohnen, Erbsen und dergleichen oder von dem in heisser Asche aus zerstoßenem Korn selbstgebackenen Brot, fangen Vögel oder nehmen Nester aus oder behelfen sich für ihre Nahrung mit Schnecken und Fröschen...

«An den Werktagen taten wir, was am nötigsten zu tun war, je nachdem sichs fügte, und solches die Zeit des Jahrs und unser Gelegenheit erforderte; einmal arbeiteten wir im Garten, das andermal suchten wir den feisten Grund an schattigen Orten, und aus hohlen Bäumen zusammen, unsern Garten anstatt des Dungs damit zu bessern, bald flochten wir Körbe oder Fischreusen, oder machten Brennholz, fischten oder taten ja so etwas gegen den Müssiggang. Und unter allen diesen Geschäften liess der Ein-

siedel nicht ab, mich in allem Guten getreulichst zu unterweisen; unterdessen lernete ich in solchem harten Leben Hunger, Durst, Hitz, Kälte und grosse Arbeit überstehen, und zuvorderst auch Gott erkennen, und wie man ihm rechtschaffen dienen sollte, welches das Vornehmste war.»

Kritik an den simplicianischen Lernmethoden

Die hier angeführten simplicianischen Lernmethoden waren vorwiegend für ein Leben in der Einsamkeit bestimmt, das in grösstmöglicher Beschränkung ablief. Grimmshausen lässt den Simplicius selbst darüber sagen: «Zwar wollte mich mein getreuer Einsiedel ein mehrers nicht wissen lassen, denn er hielt dafür, es sei einem Christen genug, zu seinem Ziel und Zweck zu gelangen, wenn er nur fleissig bete und arbeite . . .» Unser heutiges Bildungsziel ist auf Vertiefung und Erweiterung der Persönlichkeit des Schülers gerichtet und vollzieht sich mit dem Ziel, ihn fähig zum friedlichen und gegenseitig fördernden Zusammenleben mit andern Menschen zu machen.

Grimmshausen lässt den Simplicius den Mangel seiner einseitigen und vor allem einsamen Bildung erkennen und so darstellen: «. . . dahero es kommen, ob ich zwar in geistlichen Sachen ziemlich berichtet wurde, mein Christentum wohl verstand, und die deutsche Sprache so schön re-

dete, als wenn sie die Ortographia selbst ausspräche, dass ich dennoch der Einfältigste verblieb; gestalten ich, wie ich den Wald verlassen, ein solcher elender Tropf in der Welt war, dass man keinen Hund mit mir aus dem Ofen hätte locken können.»

Anmerkungen

- ¹ Wir zitieren hier und im folgenden immer aus der *Simplicissimus*-Ausgabe der Wissenschaftlichen Buchgesellschaft, Darmstadt 1971, der der Erstdruck von 1668 zugrundegelegt wurde.
- ² Vgl. dazu den Abschnitt «Spiele dienen der Bildung» in meinem Buch «Spiele, spielend leicht», Wien und München, 2. Aufl. 1974.
- ³ Zit. aus: Gesellschaft – Literatur – Lesen – Litteraturrezeption in theoretischer Sicht, hrsg. von Manfred Naumann unter Mitarbeit von Dieter Schlenstedt, Karlheinz Barck, Dieter Kliche, Rosemarie Lenzer. Ost-Berlin/Weimar 1974.
- ⁴ Vgl. dazu auch: Wolfgang Klafki: Das pädagogische Problem des Elementaren und die Theorie der kategorialen Bildung (1959) – J. Flügge: Die Entfaltung der Anschauungskraft (1963) – M. Bönsch: Grundphänomene des Unterrichts (1966) – O. Kampmüller: Vorschulzeit und Schulanfang (1975); hier besonders das Kapitel «Sprachliche Förderung», S. 49–61: Wie spricht man mit Kindern?
- ⁵ Hugo Gaudig: Didaktische Ketzereien. 5. Auflage, 1922.
- ⁶ Vgl. dazu auch den Abschnitt «Gespräche als wirkungsvolles Bildungsmittel» in meinem Buch «Lernen mit Erfolg». Wien 1973 (3. Aufl.), und das Kapitel «Wer viel fragt, erfährt viel» in meinem Buch «Vorschulzeit und Schulanfang», a. a. O.

Lehr-/Lernverhaltenstraining am Lehrerseminar Liestal Erfahrungsbericht II

Elmar Osswald

1. Einführung

Seit Erscheinen des Erfahrungsberichts I¹ konnten manche der dort formulierten Probleme gelöst werden. Das angebotene Lehr-Lernverhaltenstraining im 1. und 2. Semester der Grundausbildung zum Primarlehrer hat sich etabliert und ist als fester Bestandteil dieser Ausbildung anerkannt. Es besteht die Absicht, darüber gesondert zu berichten.

Der hier vorliegende *Erfahrungsbericht II* befasst sich mit Problemen, die mich seit Sommer 1973 in zunehmendem Masse beschäftigten und beschäftigen.

Die Seminaristen (in der Folge Kandidaten genannt) absolvieren ab 3. Semester wöchentlich einen unterrichtspraktischen Ausbildungstag, die sogenannte Tagespraxis. In 4 Wochenpraktika (2 Wochen, 3 Wochen, 2 Wochen, 4 Wochen), die sie zum Teil in